

Wie liest und schreibt man Sensler Mundart?

Autor(en): **Boschung, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des
Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **37 (1966)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie liest und schreibt man Sensler Mundart ?

Heinrich Federer hat in einem Aufsatz das Lob unserer Muttersprache gesungen und sie die große deutsche Orgel genannt. In der Tat, sie ist es: eine mächtige, uralte und ewig junge Orgel, mit zwei Pfeifengehäusen und zwei Spieltischen. Spielend ergreifen wir vom einen Besitz, daheim bei Vater und Mutter, kaum, daß wir auf den Beinen stehen können; allmählich, nicht ohne eigene und fremde Mühe, lernen wir in der Schule mit dem andern umzugehen. Zweistimmig begleitet uns die Sprache durchs Leben.

Hochsprache nennen wir die allgemeine Form, die das ganze Sprachgebiet verbindet, Mundart die besondere Ausdrucksform eines Stammes, einer Gegend, eines Dorfes, den Laut der engeren Heimat, für den Meinrad Schaller den treffenden Ausdruck *Heimsprache* geprägt hat.

Für viele beschränkt sich der Gebrauch des Hochdeutschen auf das Lesen und Schreiben. Die Heimsprache dagegen ist dem Ohr und der Zunge vertrauter als dem Auge; sie wird fast ausschließlich gesprochen und nur selten schriftlich festgehalten. Und während die Schreibweise der Hochsprache durch Vorschriften und Ver-

bote geregelt ist, gibt es keine allgemeingültige Rechtschreibung der Mundart.

Die Sprachwissenschaft, der es auf die getreue Wiedergabe jeder Wortnuance ankommt, benützt in der Regel Spezialalphabete, die für den Laien kaum verständlich sind und ihn abschrecken. Manche Mundartschriftsteller lehnen sich, der Lesbarkeit zuliebe, möglichst nahe ans vertraute Wortbild der Schriftsprache an (*Sommer* ist leichter verständlich als *Sûmmer* oder *Sûmer*), aber damit gehen die kennzeichnenden Züge jeder Ortsmundart gerade verloren. Und schreibt jeder nach seinem Gutdünken, so entsteht ein Chaos, in dem sich der Leser nicht mehr zurechtfindet, erst recht in einem Buch mit Beiträgen mehrerer Verfasser. Ein Werk, wie das vorliegende, kann die Erwartungen der Herausgeber nur erfüllen, wenn sich der Leser nicht von einer Seite zur andern auf eine neue «Rechtschreibung» umstellen muß. 1963 beauftragte die Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft einen Ausschuß, Richtlinien für eine einheitliche und möglichst einfache Schreibung der deutschfreiburgischen Mundarten herauszugeben. Er arbeitete unter der fachmännischen Leitung von Herrn

Dr. Eduard Studer, Professor für Germanistik in Freiburg, und hat seine Aufgabe im Wesentlichen vollendet¹. Mein Bericht und die nachfolgende Anleitung sind zum größten Teil wörtlich den von Herrn Prof. Studer verfaßten Richtlinien entnommen, berücksichtigten aber absichtlich nur die Beispiele für die Sursler Mundart.

*

Unser Ausschuß konnte an Vorarbeiten anknüpfen, die schon vor drei Jahrzehnten geleistet worden sind. Damals schuf eine vom Zürcher Sprachgelehrten Eugen Dieth geleitete Arbeitsgruppe eine Rechtschreibung für die Schweizer Mundarten (*Eugen Dieth, Schwyzertütschi Dialäktschrift*, Orell Füssli Verlag Zürich, 1938, erhältlich bei der Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch,

¹ Mitglieder: Eduard Studer, Granges-Paccot, Franz Äbischer, Freiburg, Anton Bertschy, Düdingen, Peter Boschung, Flamatt, Josef Buchs, Jaun Ernst Flückiger, Murten, German Kolly, Giffers, Pirmin Mülhauser, Plaffeyen, Meinrad Schaller, Alterswil. Für fachkundige Beratung danken wir außerdem Herrn Professor Walter Henzen in Bern und Herrn Dr. Rudolf Trüb, Obmann des Bundes Schwyzertütsch in Zollikon.

8166 Niederweningen). Die Sachverständigen erkannten, daß es nicht möglich ist, mit den üblichen Buchstaben unseres Alphabets den Reichtum der Schweizer Mundarten, vorab der Vokale, einzufangen. Sie schufen ein um mehrere Hilfszeichen ergänztes Dialekt-Alphabet, das freilich in erster Linie auf die Zürcher Verhältnisse Rücksicht nimmt.

Unser Ausschuß hat die Vorschläge von Dieth eingehend erörtert und deren Prinzip – *die Schreibung nach dem Gehör* – grundsätzlich übernommen. Es erwies sich z. B. als unumgänglich, die für den Tonfall jeder Mundart so wichtige Unterscheidung langer und kurzer Laute auch in der Schrift durchzuführen, mit Dieth durch *Doppelschreibung der langen Laute*.

Nur suchte unser Ausschuß, was die Dieth-Kommission selber wenigstens als «Übergangslösung» erlaubt, mit den normalen Buchstaben des deutschen Alphabets auszukommen, und er glaubt, damit dem Schreibenden, dem Drucker und dem Leser einen Dienst zu erweisen. Ein zusätzliches Zeichen mußte er in einem einzigen Fall zu Hilfe rufen, nämlich das von Dieth gebrauchte Kennzeichen offener Aussprache, den «accent grave» für die

offenen *u*- und *ü*-Laute; denn im Sense-land und in Jaun wird offenes *ù* und *ü* deutlich von geschlossenem *u* und *ü* unterschieden. In der ähnlichen Situation der zwei *i*-Laute verfügt das Alphabet selber über zwei Zeichen: *i* und *y*.

Immer die Hauptaufgabe vor Augen, unserer Mundart ihr Lokalkolorit und damit ihren Charakter auch in geschriebener Form zu erhalten, ohne ihren Gebrauch unnötig zu erschweren, hat der Ausschuß beharrlich um die vernünftigste Mittellösung zwischen drei auseinanderstrebenden Zielen gerungen: Genauigkeit der Lautwiedergabe, Einfachheit der Schreibregeln, leichte Lesbarkeit auch für Ungeübte. Er hat seine Vorschläge an mehreren Mundarttexten durchgeprobt. Obwohl er nicht damit rechnen darf, die vollkommene Lösung gefunden zu haben, ist er überzeugt, dem Mundartschrifttum Deutschfreiburgs und dem Leser einen gangbaren Weg zueinander gebaut zu haben. Die wichtigste Regel heißt: *Hör genau hin und schreibe, was in deiner Mundart wirklich gesprochen wird!* Und wenn in deiner Mundart ein Wort anders gesprochen wird als in unsern Beispielen angegeben, so schreib es nach *deiner* Aussprache! Aber benütze

dazu die Schriftzeichen und deren Verwendungsart, wie sie auf den folgenden Blättern empfohlen werden.

*

Unsere Richtlinien sind vor allem für jene gedacht, die Mundart schreiben wollen. Doch auch der Leser muß sich, wohl oder übel, zu Beginn mit ihnen vertraut machen. Mit dieser Anleitung wird er sich leicht zurechtfinden, am besten und schnellsten, wenn er die Texte laut liest.

*

1. Vokale (Selbstlaute)

a) kurze Vokale

b) lange Vokale

<i>Zeichen</i>	<i>Aussprache</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Zeichen</i>	<i>Aussprache</i>	<i>Beispiele</i>
a		bache = backen Fageta = (Hosen)sack	aa		Maa = Mann Taag = Tag
ä		Stäcke = Stecken Häpera = Kartoffel häbe = halten	ää		lääse = lesen rääne = regnen ghääbe = gehabt
e		dett = dort hert = hart	ee		leere = lehren, lernen Chees = Käse
i	offen, dumpf	i = ich (unbetont) a bitz = ein wenig bine = binden lige = liegen	ii	offen, dumpf	ii = ich (betont) wier wii = wir wollen giüne = gähnen hiiter = heiter
y	geschlossen, hell	wyt = weit rytte = reiten Schwyzer = Schweizer	yy	geschlossen, hell	fryy = frei ryybe = reiben Schwyzyzer = Schwyzer
o		scho = schon (unbetont) loss! = höre Morge = Morgen	oo		boore, boere = bohren Choor, Choer = Korn Moos, Moes = Moos

<i>Zeichen</i>	<i>Aussprache</i>	<i>Beispiele</i>	<i>Zeichen</i>	<i>Aussprache</i>	<i>Beispiele</i>
ö		chlöpfe = knallen förcchte = fürchten Böck = Böcke	öö		höör, höer = hör auf! trööle, tröele = rollen khööre, =hören
ù	offen, dumpf	ù = und rùnd = rund Hùtta = Rückenkorb Mùneleni = Stierkälber	ùù	offen, dumpf	tùùb = wild, zornig Ùùge = Augen Bùùm = Baum Brùùch = Bruch
u	geschlossen	brunn = braun sufer = sauber Studa = Staude Muneleni = Weidenkätzchen	uu	geschlossen	di bruune = die braunen stuune = staunen Puur = Bauer Bruuch = Brauch
ù	offen	nümm! = nimm lùpfe = heben rùtsche = rutschen	ùù	offen	hùùsche = heischen Zùüg = Züge Bùùm = Bäume
ü	geschlossen	Züge = Zeugen Trüble = Trauben Sürela = Sauerampfer	üü	geschlossen	tüür = teuer Füür = Feuer Stüüre = Steuern Züüg = Zeug

Zu beachten: In der Mundartschreibung wird *h* nicht als Längezeichen verwendet. Die Länge wird ausschließlich durch die Verdoppelung des Selbstlautes angezeigt: *Jaar* = Jahr, wier *nää* = wir nehmen. Auch ist *ie* kein langes *i*, sondern der Zwielaute *i-e*, *d Liebi* = die Liebe, *zie* = ziehen.

2. Diphthonge (Zwilaute)

Sie sind in beiden Teilen unbekümmert um das schriftsprachliche Leitbild genau so zu schreiben, wie sie gehört werden. Wer z. B. für gedörrtes Gras in der Mundart «Heu» schriebe, würde dem Leser die Aussprache «He-u» zumuten. Dieses Wort wird aber selbst innerhalb der Sensler Mundart verschieden ausgesprochen: *Höi, Höü, Höu, Höw*. Für die Mundartschreibung gibt es hier folglich keine andere Regel, als genau seinem Ohr zu folgen. Auch folgende Beispiele beanspruchen nur eine regional begrenzte Geltung: *ai* (aus *ahi*) = hinunter, *chraauwe* oder *chraawe* = kratzen, *ier* = ihr, *mier* = mir, *Frou* = Frau, *schnouse* = naschen, *Chnöü* = Knie, *chuele* = kühlen, kühl werden, *wüi* (aus *wühi*) = hinauf, *züi* = hinzu, *brüele* = rufen, schreien, *Loen* = Lohn, *schöen* = schön. Gleiches gilt für die Triphthonge (Dreilaute): *Höji* (auch *Höeji*) = Höhe, *Zeija* = Zehe.

3. Konsonanten (Mitlaute)

Sie werden ähnlich wie die Vokale, teils kurz, teils lang (geschärft) aus-

gesprochen und sind je nachdem einfach oder doppelt zu setzen:

Ofe = Ofen *offe* = offen
lääse = lesen *ässe* = essen.

Die Schriftsprache kennt Doppelkonsonanten nur im Wortinnern nach einem Vokal. In unsern Mundarten kommen gedoppelte oder geschärfte Konsonanten oft auch am Wortanfang oder nach einem andern Konsonanten vor. Dies soll in der Schreibung sichtbar werden: *ggügge* = schauen, *feergge* = tragen.

Sch und ch sollen in der Mundart nicht doppelt geschrieben werden: *bache*, nicht *bachche* = backen, *lösche*, nicht *löschsche* = löschen.

Sp und *st* schreibt man im Innern eines Wortes *schp* und *scht*: *Läschpe* = Lippen, *faschte* = fasten, im Anlaut dagegen genügt – wie in der Schriftsprache – *sp* und *st*: *spiile* = spielen, *Stääga* = Stiege.

Man unterscheide *ds* (= Geschlechtswort das) und *z* (= Vorwort zu): *ds* Tenn = die Tenne, *z* hinderscht = zu hinterst.

4. Zusammen- und Getrenntschreibung.

Grundregel: Im Zweifelsfall immer trennen, wenn dadurch der Text les-

barer und der Sinn verständlicher wird. Vor allem soll das Geschlechtswort nicht mit dem Hauptwort verschmolzen werden, obgleich die mundartliche Sprechgewohnheit es oft nahelegen scheint: Man schreibe *d Miitleni*, nicht *Dmiitleni* = die Mädchen, *d Arbiit*, nicht *Tarbiit* = die Arbeit, *d Schaaff*, nicht *Tschaaff* = die Schafe. Das Geschlechtswort soll getrennt und ohne Apostroph vorgesetzt werden: *der Maa* = der Mann, *d Frou* = die Frau, nicht *Pfrou*, *ds Chinn* = das Kind. Ein Binde- *n* wird dem vorausgehenden Wort angeschlossen: *ùm ii*, nicht *ù ni* = und ich, *wan äär*, nicht *wa näär* = als er, *chùmen i*, nicht: *chùme ni* = komme ich.

Bindestriche sind überflüssig: *chùme-ni-i*. Apostrophe sollen ein ausgefallenes *e* andeuten. Sie sind meistens entbehrlich, z. B. *ghääbe* = gehabt, *Bhüetis!* = Behüte uns; notwendig sind sie nur, wenn durch die Zusammenschreibung Unklarheiten oder Mißverständnisse entstehen könnten, z. B. in *phääbe* für *p'hääbe* = behalten.

5. Personen- und Ortsnamen.

Namen sollen in Mundarttexten nicht ohne zwingenden Grund in der schrift-

sprachlichen oder amtlichen Form erscheinen, sondern sollen die wirklich gesprochene Lautung wiedergeben, also z. B. *ds Zexyli*, *Leemas Zyli* = Cäcilia Lehmann. Sofern keine Mißverständnisse zu befürchten sind, scheue man sich auch nicht, die Ortsnamen nach der mundartlichen Lautung zu schreiben: *z Tidinge* = in Düdingen, *z Güfersch* = in Giffers, *z Bärn* = in Bern, *z Losaane* = in Lausanne, *am Schüfenese* = am Schiffenensee.

Peter Boschung

